

»Miss Yellow and Me«
von Olivia Hyunsin Kim

HARALD REDMER

Nordrhein-Westfalen, kurz NRW, hat bundesweit neben Berlin die am weitesten entwickelte Förderlandschaft für die Freie Szene – ohne Zweifel ein hohes Verdienst bisheriger Landespolitik. Für die freie Tanz- und Theaterszene war hier die deutliche Aufstockung der Fördermittel, die vor ca. acht Jahren erfolgte, und die damit einhergehende Einführung neuer Förderformate wie etwa der Spitzenförderung wegweisend.

Als Meilenstein für die Freie Szene kann dann das Ende 2015 vom Landtag verabschiedete Kulturfördergesetz angesehen werden, das von vielen Akteuren – gerade auch den Freien – unterschätzt wurde, weil seinerzeit die Verabschiedung des Gesetzes kategorisch an die Einfrierung des gesamten Kulturhaushaltes gebunden war.

Erstmals wurde jedoch in einem Gesetz die Bedeutung der Freien Szene als »ein Feld spezifischer künstlerischer Produktions-, Präsentations- und Vermittlungsformen« für die Kulturlandschaft festgeschrieben. Es unterstrich damit zum einen explizit den genuin künstlerischen Wert und die Leistungskraft der Freien Szene. Das Gesetz hob darüber hinaus auch die Leistungen der Freien etwa in der kulturellen Bildung, z. B. in Programmen wie Kultur und Schule, Jekits, Kulturrucksack sowie ihre Impulse für die Kultur- und Kreativwirtschaft und den gesellschaftlichen Wandel – aktuell etwa die vielfältigen interkulturellen Arbeiten –, und nicht zuletzt ihre Beiträge zum Strukturwandel, z. B. mit Arbeiten im und für den öffentlichen Raum, hervor. Um es einfach auszudrücken: Die Freie Szene bringt Kunst in nahezu alle gesellschaftlichen Bereiche und eröffnet Chancen zur Partizipation an Kunst und Kultur für alle gesellschaftlichen Gruppierungen. Dies geschieht trotz durchweg prekärer Arbeitsverhältnisse, mangelnder sozialer Absicherung und unklarer Lebensperspektiven der Akteure. Geschuldet ist dies einer kleinteiligen Projektförderstruktur, die historisch als Gegenmodell zur Hochkultur entstand. Nun aber kurz vor einem nicht minder historischen Overkill steht. Immer neue kurzfristige Förderungen sind weder aus künstlerischer noch aus kulturpolitischer Sicht sinnvoll. Das Wort »Projektitis« sorgt für ratloses Kopfschütteln nicht zuletzt in der Verwaltung, wo man die Masse an Anträgen kaum noch bewältigt.

Dies kann nicht so weitergehen, will man nicht das wertvollste Potenzial, das die Szene auszeichnet, aufs Spiel setzen, nämlich ihre eigentliche künstlerische Kraft, ihre Fähigkeit, mit im besten Sinne freiem künstlerischen Engagement abseits des kulturellen Mainstreams ihre Arbeit für eine Gesellschaft der Zukunft zu machen.

Der Landeskulturbericht NRW aus dem Jahr 2017 zählt ca. 34.000 freiberufliche Künstlerinnen und Künstler, die in der Künstlersozialkasse (KSK) sind, davon rund 8.500, die unter 17.500 Euro pro Jahr verdienen. Vor 30 Jahren wurde in diesem Zusammenhang noch zuweilen das Bohemeklischee – »arm gleich besonders kreativ« – bemüht, um sich der politischen Verantwortung zu entziehen. Dieser Zynismus gehört wohl der Vergangenheit an. Wir finden ihn jedoch in einer Art Kuschelevariante in der Behauptung wieder, die Künstlerinnen und Künstler könnten sich doch fabelhaft mit den vielfältigen Arbeitsmöglichkeiten abseits der eigentlichen künstlerischen



FOTO: MOO SANG KIM

Mut zum Paradigmenwechsel

Die Förderung der Freien Szene in Nordrhein-Westfalen

Arbeit über Wasser halten – ein fataler, die Szene instrumentalisierender Irrtum. Denn: Jede Arbeit z. B. in der kulturellen Bildung braucht die qualifizierte künstlerische Basis. Sie ist fundamentale Voraussetzung für jede »Sekundärverwendung«.

Die Arbeit in und für die kulturelle Bildung wird im Übrigen gerade von den freien darstellenden Künsten mit großer Leidenschaft und auf hohem fachlichen Niveau vorangetrieben.

In diesem Zusammenhang muss nun die aktuelle Diskussion um die Freie Szene in NRW gesehen werden. Es gibt mehr Geld für die Kultur, immerhin 50 Prozent mehr im Vergleich zum letzten Haushalt, wenn auch auf relativ niedrigem Gesamtniveau. Die neue Ministerin Isabel Pfeiffer-Poensgen hat ihren Willen zur Stärkung der Freien Szene erklärt. Das kann nur begrüßt werden. Sie gilt gemeinhin als eine Frau mit großem Engagement für die Arbeit von Künstlerinnen und Künstlern. Bis zum Sommer soll nun das teilweise ungesamte Feld der Förderung neu bestellt werden. Zur Diskussion um geeignete Mittel und Werkzeuge wird zurzeit die Expertise der Verbände, zu denen auch das NRW Landesbüro Freie Darstellende Künste gehört, und nicht zuletzt von Künstlerinnen und Künstlern selbst in verschiedenen Runden eingeholt. Auch das ist unbedingt begrüßenswert. Die freien darstellenden Künste stehen exemplarisch für eine insgesamt stark expandierende Freie Szene. Sie sind nicht erst seit dem Bundesforum vom November letzten Jahres, das von über 200 Vertretern quer durch alle Sparten, Verbände und Institutionen besucht wurde, ein Schwergewicht der Freien Szene.

Aktuell geht es in NRW also nicht um ein neues Gesetz, sondern um eine konsequente Umsetzung des bestehenden Gesetzes. Gefordert sind neue Förderstrukturen, die dem Anspruch der Szene entsprechen, einer Szene, die es seit 30 Jahren schafft, sich trotz schwieriger ökonomischer Arbeitsbedingungen und teilweise absurder Förderrichtlinien nicht nur zu behaupten, sondern herausragende künstlerische und gesellschaftliche Impulse zu setzen. Es braucht Förderstrukturen, die dem Entwicklungsstand der Szene entsprechen: Das Bundesforum markierte das Spektrum der freien darstellenden Künste so: »Kollektives Arbeiten, selbstbestimmtes Arbeiten, Aufbruch des Bühnenraums, Stückentwicklung, Recherche, Performance, Dokumentationstheater, partizipative Formate, installatives Arbeiten, die Überwindung der Genre- und Sparten Grenzen, neue Formate in der kulturellen Bildung und vieles mehr. Eine zeitgemäße einzigartige künstlerische Praxis aus vielen künstlerischen Praxen – die zweite tragende Säule der Kulturlandschaft neben den traditionellen Theatern.« Das ist mit der bisherigen Förderpraxis nicht zu schaffen. Ein Paradigmenwechsel in der Förderpolitik ist daher überfällig. Die Stichworte dafür sind Kontinuität und Breite. Die Freie Szene braucht mehr Planungssicherheit und freie Gestaltungsmöglichkeiten ihrer Arbeits- und Entwicklungsprozesse und eben auch mehr kontinuierliche Förderung für deutlich mehr Akteurinnen und Akteure. Es gibt auf Landesebene eigentlich nur ein gelungenes Beispiel entsprechender Förderformate: in der Spitzenförderung. Dies reicht nicht aus. Es gibt einfach viel mehr qualifizierte Akteurinnen

und Akteure als noch vor zehn Jahren.

Gute Förderpolitik ist nicht zuletzt Verzicht auf zu viel Regulierung durch Politik und Verwaltung. Das Stichwort dazu ist: Vertrauen. Nicht auszudenken, wenn deutlich mehr Künstlerinnen und Künstler nicht einen Großteil ihrer Arbeit darauf verwenden müssen, zu überlegen, wie sie das nächste halbe

Ein Feld spezifischer künstlerischer Präsentations- und Vermittlungsformen

Jahr überleben. Gemeinsames Ziel von Förderern und Geförderten sollte sein, dem längst nicht ausgeschöpften Potenzial der Szene die verdiente Chance zur Weiterentwicklung zu geben.

Die Förderung der freien Akteure in NRW sollte mit der Verbesserung der Ausstattung der freien Spielstätten einhergehen. NRW verfügt über rund 40 freie Spielstätten. Nur wenige bekommen eine einigermaßen auskömmliche institutionelle Absicherung. Eine bessere konzeptionelle und nachhaltige Anbindung von freien Ensembles und Gruppen an die freien Arbeits- und Spielstätten erscheint sinnvoll, um einerseits das Potenzial der Szene auch dem lokalen bzw. regionalen Publikum mehr zu öffnen und zudem für die überregionale bzw. internationale Arbeit eine gute Basis zu liefern. Hier wäre auch eine an die lokalen Gegebenheiten angepasste Überprüfung der Konzeption der Häuser zu bedenken, weg von der nur auf

Präsentation orientierten Ausrichtung, hin zu mehr konkreter Arbeits- und Produktionsorientierung. Dies gilt besonders für die kleinen und mittleren Spielstätten, die zu wenig Möglichkeiten haben, den veränderten Arbeitsweisen der Freien gerecht zu werden. Zuversicht scheint auch angebracht, dass eine mehr auf das Potenzial der Gesamtszene ausgerichtete Förderpraxis des Landes richtungsweisend für die kommunale Förderung wäre. Es gibt einige Kommunen, die entsprechende Förderformate in bescheidenem Rahmen bereits anbieten.

Natürlich gibt es Risiken. Es ist nicht garantiert, dass sich mit einer weniger regulierten, breiten Förderung der Szene größerer Erfolg auf überregionaler, bundesweiter und internationaler Sicht als bisher einstellt. Es ist nicht sicher, ob die freischaffenden Akteurinnen und Akteure mit neu gewährtem Vertrauen in ihr Potenzial verantwortungsvoll, klug, kreativ und nachhaltig agieren werden. Jahrelang an eine Bittstellerhaltung gewöhnt, könnte es eine Weile dauern, bis die Akteure sich daran gewöhnen werden, die nächste Förderdeadline auch mal gelassen übersehen zu dürfen. Zuversicht, dass die Freien neue Freiheiten verkraften und damit verantwortungsvoll umgehen, scheint jedoch unbedingt gerechtfertigt.

NRW könnte mit dem Mut zu einer neuen Förderstruktur für die Freie Szene auch ein Zeichen für andere Bundesländer setzen.

Harald Redmer ist Geschäftsführer des NRW Landesbüros Freie Darstellende Künste und Vorstandsmitglied des Bundesverbandes Freie Darstellende Künste sowie des Kulturrates NRW